

Zur Chorleitung

Jens Bauditz wurde in Dresden geboren und studiert an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ Berlin im Hauptfach Chordirigieren bei Prof. Jörg-Peter Weigle, das er in diesem Sommer mit Diplom abschließen wird. Im Jahr 2009 absolvierte er an dieser Hochschule sein Diplom als Opernsänger bei Stephan Rügamer sowie das als Gesangspädagoge.

Aufgewachsen im Dresdner Kreuzchor, erhielt er bereits als Knabenalt solistische Aufgaben an der Komischen Oper Berlin, am Staatstheater Cottbus und an der Semperoper Dresden. Als Erster Chorpräfekt sammelte er schon früh dirigentische Erfahrungen. Zur Förderung seiner musikalischen Begabung wurde ihm 2002 das 10. Rudolf-Mauersberger-Stipendium des Dresdner Kreuzchores verliehen.

Als Bariton gibt Jens Bauditz Konzerte im In- und Ausland, beispielsweise in Aufführungen von Johann Sebastian Bachs Oratorien. Von 1999 bis 2003 war er Gründungsmitglied des „Vokal Quartett Dresden“ und singt u. a. mit der „Lautten Compagny“, dem Ensemble „vox nostra“ und „sirventes berlin“, dessen musikalischer Assistent er zudem ist.

Seine Arbeit als Chordirigent ist bereits in jungen Jahren sehr vielfältig und umfangreich. Seit seiner Gründung 1998 leitet Jens Bauditz den aus Alumni des Dresdner Kreuzchores bestehenden Männerchor „arcanum musicae“. Neben regelmäßigen Konzerten in Deutschland gastierte dieses Ensemble in den USA – gefördert durch den „Deutschen Musikrat“ – sowie in Polen, Frankreich und der Schweiz. Konzertausschnitte wurden u. a. beim Radio MDR Figaro ausgestrahlt.

Von 2007 bis 2010 assistierte Jens Bauditz beim Sinfonischen Chor der „Potsdamer Singakademie“, seit 2009 dirigiert er das „Claudius-Ensemble“, den Kammerchor der Singakademie. 2010 erhielt er einen Lehrauftrag an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ als Leiter des Chores am Berliner Musikgymnasium „Carl Philipp Emanuel Bach“. In Meisterkursen arbeitete er u. a. mit dem Hilliard-Ensemble, Alessandro de Marchi, Søren Kinch Hansen und Stefan Parkman. Im November 2007 wählte das Ensemble „cantamus berlin“ Jens Bauditz zu seinem Dirigenten.

Zum Chor

Der Kammerchor cantamus berlin wurde im Januar 2002 gegründet und besteht aus derzeit 27 engagierten Laien-Sängerinnen und -Sängern. Das Programm des Ensembles setzt sich vorwiegend aus geistlicher und weltlicher a-cappella-Chorliteratur zusammen. Jedes Jahr erarbeitet der Chor zwei Konzertprogramme in den wöchentlichen Proben und zusätzlichen intensiven Probenwochenenden jeweils vor den Aufführungen. Darüber hinaus gestaltet cantamus berlin u. a. einige Gottesdienste für die Evangelische Kirchengemeinde Martin-Luther in Neukölln mit, die auch den Probenraum kostenlos zur Verfügung stellt.

Aktuell suchen wir noch ein bis zwei chorerfahrene Tenöre mit Zeit für regelmäßige und anspruchsvolle Probenarbeit und Lust auf schöne Konzerte!

Kontakt: Ulli Schatz | 030 - 30613081 | fragen@cantamus-berlin.de | www.cantamus-berlin.de

Chorkonzert

Pohjalaisten Osakuntien Laulajat

Leitung: Satu Simola



und
cantamus berlin

Leitung: Jens Bauditz

Samstag, 21. Mai, 20 Uhr

Heilig-Kreuz-Kirche

Eintritt frei – Spenden erbeten

Programm

cantamus berlin

- Max Reger
(1873-1916) **„Ich hab´ die Nacht geträumet“**
No. 4 aus „Acht ausgewählte Volkslieder für gemischte Stimmen“
(1899), Text aus der Sammlung „Deutsche Volkslieder“ II, Berlin 1820,
von Joachim August Zarnack – für vierstimmigen Chor
- Robert Schumann
(1810-1856) **„Der König von Thule“**
No. 1 aus „Romanzen und Balladen“ op. 67, Text aus „Faust I“ von
Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) – für fünfstimmigen Chor
- Hugo Distler
(1908-1942) **„Die traurige Krönung“**
„Der Feuerreiter“
aus dem „Mörrike-Chorliederbuch“ op. 19 (1939), Texte von Eduard
Mörrike (1804-1875) – für vier- bis achtstimmigen Chor
- Johannes Brahms
(1833-1897) **„Intermezzo“**
No. 2 aus op. 118 (1893) – Klaviersolo
- Johannes Brahms **„Darthulas Grabgesang“**
No. 3 aus „Drei Gesänge“ op. 42 (1861), Text von Johann Gottfried
Herder (1744-1803), nach „Ossian“ von James Macpherson (1736-
1796) – für sechsstimmigen Chor
- Camille Saint-Saëns „Deux Chœurs“ op. 68 (1882)
(1835-1921) **„Calme des nuits“**
„Les fleurs et les arbres“
Texte anonym – für vierstimmigen Chor
- Gabriel Fauré **„Les Djinns“** op. 12 (1876)
(1845-1924) Text aus „Les Orientales“ von Victor Hugo (1802-1885)
– für achtstimmigen Chor und Klavier
- Beide Chöre:
Johannes Brahms **„Waldesnacht“**
No. 3 aus „Sieben Lieder für gemischten Chor“ op. 62 (1874), Text aus
„Der Jungbrunnen“ von Paul Heyse (1830-1914) – für fünfstimmigen
Chor



Der Chor

Pohjalaisten Osakuntien Laulajat, POL, ist ein gemischter Chor aus Finnlands Hauptstadt Helsinki. Er setzt eine lange Tradition des Chorgesangs an der Universität seiner Heimatstadt fort, die einst um das Jahr 1920 mit einem Männerchor begann. Der finnische Name des Ensembles bedeutet in etwa „Die Sänger/-innen der Studentenvereinigung aus der Region Ostbottnien“.

POL besteht derzeit aus etwa 40 Sängerinnen und Sängern, zumeist Studenten. Gemeinsam geben sie regelmäßig Konzerte in Helsinki, singen bei Universitätsveranstaltungen und gehen auf Tourneen in Finnland und im Ausland. Das breitgefächerte Repertoire erstreckt sich von Volksliedern aus Ostbottnien über Musik des Mittelalters und aus der Renaissance bis hin zu zeitgenössischen Werken und Popmusik.

Im Internet: <http://pol.kuoro.fi>

Das Lied aus der Ferne

Der Titel des Programms bezieht sich auf die lange Zeitlinie der Werke des heutigen Abends – beginnend mit dem im 16. Jahrhundert lebenden Palestrina – und die darin enthaltenen Texte und Geschichten. Die Stücke erzählen von fernen Orten, von dunklen spanischen Nächten in Rautavaaras „**Lorca Suite**“, von den grünen Wäldern und ruhigen Seen Finnlands in Kuulas „**Siell' on kauan jo kukkineet omenapuut**“ und Palmgrens „**Keinu**“, oder auch von den himmlischen Feldern in Palmgrens „**Rukous**“ und Kuulas „**Sävel**“.

Selim Palmgren (1878-1951) und Toivo Kuula (1883-1918) sind zwei bedeutende finnische Komponisten, die jenseits der Landesgrenzen nicht so bekannt sind. Die Werke beider Künstler sind von einem unmittelbaren Wort-Ton-Verhältnis geprägt. Palmgren studierte zu Beginn des 20. Jahrhunderts Klavier in Berlin bei so bekannten Lehrern wie Ansoerge, Berger und Busoni. Kuula stammt aus Ostrobothnien und könnte als der „Hofkomponist“ für POL bezeichnet werden. Seine Werke erklingen in vielen Konzerten des Chores.

Einojuhani Rautavaara (*1928) ist einer der bekanntesten klassischen Komponisten Finnlands. Die Zahl seiner Aufführungen im Ausland wird wohl nur von Jean Sibelius überboten. Auch der 1944 geborene Pekka Kostianen zählt mittlerweile zu den wichtigsten zeitgenössischen Chorkomponisten des Landes.

Die Dirigentin

Satu Simola absolvierte ihren Master in Chordirigieren an der „Estonischen Akademie für Musik und Theater“ bei Prof. Toomas Kapten, zudem ihren Master in Orchesterleitung in der Klasse von Leif Segerstam an der „Sibelius Akademie“ in Helsinki.

Sie leitete bereits verschiedene Orchester und Chöre. Im Jahr 1999 begann sie als künstlerische Leiterin des Frauenchores „Resonanssi“ in Lappeenranta. Im gleichen Ort gründete Satu Simola 2008 einen Jugendkammer- sowie einen Kinderchor, mit denen sie bis heute arbeitet. Zudem ist Satu Simola die künstlerische Leiterin von „POL“, dem „Soidaan! Kammerorchester“, dem Kammer- und Streichorchester des Lappeenranta Musikinstitutes und dem „Montola Blasorchester“. Letzteres nahm 2010 am „International Wind Orchestra Festival“ in Berlin teil und wurde mit dem dritten Preis ausgezeichnet, Satu Simola selbst war eine Kandidatin in der Wahl als beste Dirigentin.

Programm Pohjalaisten Osakuntien Laulajat

Giovanni Pierluigi
da Palestrina
(c.1525-1594)

„**Sicut cervus**“
Psalm 42

Toivo Kuula
(1883-1918)

„**Venelaulu**“ (Text: Kanteletar)
„**Sävel**“ (Text: Lauri Pohjanpää)
„**Siell' on kauan jo kukkineet omenapuut**“
(Text: V. A. Koskenniemi)

Selim Palmgren
(1878-1951)

„**Rukous**“ (Text: V. A. Koskenniemi)
„**Dans i parken**“ **op.107 Nr. 3** (Text: Jarl Hemmer)
„**Keinu**“ (Text: A. Kivi)

Einojuhani Rautavaara
(*1928)

„Lorca suite“ (Text: Federico García Lorca)
„**Canción del jinete**“
„**El grito**“
„**La luna asoma**“
„**Malagueña**“

Pekka Kostianen
(*1944)

„**Mull' on heila ihana**“
(Text: Volksweise)

Beide Chöre:
Josef Rheinberger
(1839-1901)

„**Abendlied**“
Nr. 3 aus „Drei geistliche Gesänge“ op. 69
– für sechsstimmigen Chor

Zum Titelbild:

Die Malerin Etelka Kovacs-Koller, 1952 in Budapest geboren, war von 1966 bis 1992 in Berlin und lebt und arbeitet seitdem in Bayern. Ihr Motto: „Malen ist wie Singen mit Farben.“

Das hier abgebildete Motiv – 50 cm x 50 cm, Acryl auf Screenboard – stammt aus der Serie „Berliner Unterwelten“, die im Januar 2011 entstanden ist, nachdem die Malerin zuvor an einer dreistündigen Führung durch die zahlreichen unterirdischen Bauten teilgenommen hat (<http://berliner-unterwelten.de>).

Mehr von Etelka Kovacs-Koller im Internet: <http://www.madforart.de>

Märchen & Träume

Chormusik aus Romantik und Moderne

*Ich hab´ die Nacht geträumet wohl einen schweren Traum:
Es wuchs in meinem Garten ein Rosmarienbaum.*

*Ein Kirchhof war der Garten, ein Blumenbeet das düstre Grab,
und von den grünen Bäumen fiel Kron´ und Blüte ab.*

*Die Blüte tät ich sammeln in einem goldnen Krug;
der fiel mir aus den Händen, dass er in Stücke schlug.*

*Draus sah ich Perlen rinnen und Tröpflein rosenrot;
was mag der Traum bedeuten: ach, Liebster, bist du tot?*

Was mag der Traum bedeuten? Was bedeuten uns Träume am Tag und in der Nacht? Die Bilder im oben zitierten und von Max Reger vertonten Volkslied gehen von Betrachtungen der Natur über in dunkle Selbstreflexionen und Ängste – Ängste des Verlustes, des Todes. Sind es Warnungen oder nur dunkle Wolken, die zufällig vorbeiziehen? Was bedeuten uns Märchen, als Kinder und Erwachsene? Verlieren wir uns in kunterbunte Fantasien, schweifen wir in Gedanken davon in scheinbar unwirkliche und abstrakte Geschichten? Märchen und Träume begegnen uns in facettenreicher Gestalt, deren metaphorische Ebenen ein jeder Mensch individuell ergründet. Der Dichter Johann Wolfgang von Goethe weiß: „Ein Märchen hat seine Wahrheit und muss sie haben, sonst wäre es kein Märchen.“

Mit unseren Klängen, Tönen und Worten möchten wir Sie an diesem Konzertabend in fremde Welten voll rätselhafter Mythen und romantischer Illusionen entführen. Wir weinen an Darthulas Grab und irren mit dem Feuerreiter über Land, besuchen sagenumwobene Könige in Irland und Thule, fliegen umher mit gruseligen Geisterscharren! Unsere musikalischen Chauffeure sind Johannes Brahms, Max Reger, Hugo Distler, Gabriel Fauré und einige andere ...

Von Johann Gottfried Herder beeinflusst, schrieb Johann Wolfgang von Goethe im Jahr 1774 das Gedicht „Geistergruß“, welches als Vorlage für die „Faust“-Ballade „**Der König in Thule**“ gilt. Die Insel Thule – in der griechischen Mythologie der nördlichste Punkt, den griechische Seefahrer je erreichten – beherbergt einen verzagten König. Seine verstorbene Geliebte hinterließ ihm zum Abschied einen goldenen Becher, und alsbald entschwindet sein letzter Lebenswille. Nach Verteilung des Erbes wirft er von seinem Schloss an der Küste den „heiligen Becher hinunter in die Flut“ und erlöst sich in verzweifelter Erinnerung von seiner eigenen Qual. Robert Schumann ist nur einer von vielen Komponisten, die sich diesem Text widmeten und im volksliedhaften Stil eine musikalische Erzählform fanden.

schwarzen Heer. Das Haus ächzt und taumelt sich neigend, und man würde meinen, dass es vom Boden gerissen wird. Wie der Wind ein trockenes Blatt vor sich her jagt, so wälzt sich ihr Wirbel über das Haus.“

Demütig flehen die Männerstimmen im Choral: „Prophet, wenn du mich von diesen finsternen Dämonen des Abends rettetest, werde ich meine kahle Stirn tief vor deinen heiligen Weihrauchschalen verneigen. Mach, dass an diesen zuverlässigen Türen ihr funkensprühender Atem erlischt und dass ihre Flügelkrallen vergebens an diesen schwarzen Fenstern knirschen und quietschen.“ So betet der gesamte Chor. Die Musik beruhigt sich und zieht sich in leise Harmonien zurück. „Dann entfernt sich der Flügelschlag und wird schwächer, so undeutlich in der Weite, so schwach, dass man glaubt, nur noch eine Heuschrecke mit ihrer dünnen Stimme zu hören, oder wie Hagel auf das Blech eines alten Daches prasselt.“ Nun schließt sich der musikalische Kreis und die Motive der anfänglichen Ruhe kehren wieder. „Der Leichenzug der Djinns, Söhne des Todes, beschleunigt seine Schritte in die Finsternis. Das Grollen des Schwarms ist wie das tiefe Raunen einer Woge, die man nicht sieht. Dieser undeutliche Lärm, der verklingt, wie die Welle am Strand, wie die nahezu erloschene Klage einer Heiligen für einen Toten. Die Nacht scheint so unwirklich. Ich horche. Alles flieht. Alles zieht dahin. Und die Weite tilgt jedes Geräusch.“

Jens Bauditz

Textüberarbeitung: Elina Kritzokat, Claudius Sittig
Übersetzung der französischen Liedtexte: Sophie Hantsch, Ulli Schatz

cantamus berlin

Leitung Jens Bauditz

Sopran Verena Brink-Spalink, Suse Dietrich, Miriam Grossmann, Karin Hirschmiller, Cordula Mertens, Maren Rennoch, Ulli Schatz

Alt Kristin Deschner, Isabella Fassina, Sophie Hantsch, Elina Kritzokat, Cornelia Vennebusch, Stephanie Wätjen, Doris Wieler

Tenor Beni von Alemann, George Braun, Maik Czwalinna, Thomas Klatt, Julian Klepatzki, Fridjof Vareschi

Bass Thorsten Eickhoff, Bernd Mengelkamp, Gunter Mintzel, Martin Schmidt, Claudius Sittig, Christian Voss, Tim Whelan

Klavier Seokwon Hong

Nicht minder spannende Märchenballaden stammen aus der Feder von Eduard Mörike. Die plastische Sprache des evangelischen Pfarrers aus Schwaben animierte Komponisten wie Hugo Wolf zu Kunst- und Chorliedern, die in Form von Miniaturszenen das Gesagte in musikalische Poesie umsetzen. In dieser Weise widmete sich auch Hugo Distler in seinem „Mörike-Chorliederbuch“ von 1938/39 einer großen Auswahl von Gedichten. **„Die traurige Krönung“** behandelt das Thema der Schuld und Sühne. Wir blicken zurück auf den Mord des Königs Milesint am rechtmäßigen irischen Thronerben und werden Zeugen, wie am Tage der prunkvollen Krönung ein Geisterzug in Schloss Liffey einzieht. „Ein Kind mit frischer Wunde“ erscheint und „trippelt zu dem Throne, es reichet eine Krone“. Der mörderische Monarch stirbt noch in der Nacht unter mysteriösen Umständen.

Eine der ersten Schöpfungen von Eduard Mörike ist **„Der Feuerreiter“**. Als Inspiration könnte das Bild des unheilbar geisteskranken Friedrich Hölderlin gedient haben, der über 36 Jahre in einer Tübinger Turmwohnung lebte, seine Zimmer beständig rastlos durchstreifte und mit seiner Mütze am Fenster zu sehen war. Mörike verknüpft dieses unheimliche Bild mit der Figur des Feuerreiters, der im Volksglauben böse Vorahnungen verkörpert: „Sehet ihr am Fensterlein dort die rote Mütze wieder? Nicht geheuer muss es sein, denn es geht schon auf und nieder. Und auf einmal, welch Gewühle bei der Brücke nach dem Feld! Horch! Horch! das Feuerglöcklein gellt“. Die bösen Vorahnungen bewahrheiten sich, im Refrain des Liedes steigert sich die Unruhe in Hast: „Hinterm Berg, hinterm Berg brennt es in der Mühle!“ Der „kecke Reitersmann“ bringt eine Feuersbrunst, der die Holzbauten der Städte schutzlos ausgeliefert sind. Das höllische Element Feuer, auch in unchristlicher Weise „mit des heiligen Kreuzes Span“ besprochen, gewährt den Menschen keine Gnade. So verebbt der Klang der Feuerglocke erst, nachdem die Mühle in Trümmer zerfällt. In der Ruine taucht das verkohlte Gerippe des Feuerreiters „samt der Mützen, aufrecht an der Kellerwand auf der beinern Mähre sitzen“ auf, dem ein verzeihendes „Ruhe wohl“ nachgerufen wird.

Mit Johannes Brahms begegnen wir in tiefer Trauer dem Tod der schönen Königstochter Darthula. Sie zog in keltischer Vorzeit in die Schlacht, die um sie selbst entbrannt war, und endete, wie auch die anderen Helden aus dem Geschlecht Truthilds, in ihrer letzten Ruhestätte. „Wach auf, wach auf, Darthula! Frühling ist draußen!“,

Unsre Vernunft bildet sich nur durch Fiktionen. Immerdar suchen und schaffen wir uns ein Eins in Vielem und bilden es zu einer Gestalt; daraus werden Begriffe, Ideen, Ideale. Gebrauchen wir sie unrecht [...], so liegt die Schuld an uns, nicht an der Sache. Ohne Dichtung können wir einmal nicht sein; ein Kind ist nie glücklicher, als wenn es imaginiert und sich sogar in fremde Situationen und Personen dichtet. Lebenslang bleiben wir solche Kinder; nur im Dichten der Seele, unterstützt vom Verstande, geordnet von der Vernunft, besteht das Glück unseres Daseins.“

Johann Gottfried Herder

Nicht minder spannende Märchenballaden stammen aus der Feder von Eduard Mörike. Die plastische Sprache des evangelischen Pfarrers aus Schwaben animierte Komponisten wie Hugo Wolf zu Kunst- und Chorliedern, die in Form von Miniaturszenen das Gesagte in musikalische Poesie umsetzen. In dieser Weise widmete sich auch Hugo Distler in seinem „Mörike-Chorliederbuch“ von 1938/39 einer großen Auswahl von Gedichten. **„Die traurige Krönung“** behandelt das Thema der Schuld und Sühne. Wir blicken zurück auf den Mord des Königs Milesint am rechtmäßigen irischen Thronerben und werden Zeugen, wie am Tage der prunkvollen Krönung ein Geisterzug in Schloss Liffey einzieht. „Ein Kind mit frischer Wunde“ erscheint und „trippelt zu dem Throne, es reichet eine Krone“. Der mörderische Monarch stirbt noch in der Nacht unter mysteriösen Umständen.

Eine der ersten Schöpfungen von Eduard Mörike ist **„Der Feuerreiter“**. Als Inspiration könnte das Bild des unheilbar geisteskranken Friedrich Hölderlin gedient haben, der über 36 Jahre in einer Tübinger Turmwohnung lebte, seine Zimmer beständig rastlos durchstreifte und mit seiner Mütze am Fenster zu sehen war. Mörike verknüpft dieses unheimliche Bild mit der Figur des Feuerreiters, der im Volksglauben böse Vorahnungen verkörpert: „Sehet ihr am Fensterlein dort die rote Mütze wieder? Nicht geheuer muss es sein, denn es geht schon auf und nieder. Und auf einmal, welch Gewühle bei der Brücke nach dem Feld! Horch! Horch! das Feuerglöcklein gellt“. Die bösen Vorahnungen bewahrheiten sich, im Refrain des Liedes steigert sich die Unruhe in Hast: „Hinterm Berg, hinterm Berg brennt es in der Mühle!“ Der „kecke Reitersmann“ bringt eine Feuersbrunst, der die Holzbauten der Städte schutzlos ausgeliefert sind. Das höllische Element Feuer, auch in unchristlicher Weise „mit des heiligen Kreuzes Span“ besprochen, gewährt den Menschen keine Gnade. So verebbt der Klang der Feuerglocke erst, nachdem die Mühle in Trümmer zerfällt. In der Ruine taucht das verkohlte Gerippe des Feuerreiters „samt der Mützen, aufrecht an der Kellerwand auf der beinern Mähre sitzen“ auf, dem ein verzeihendes „Ruhe wohl“ nachgerufen wird.

Mit Johannes Brahms begegnen wir in tiefer Trauer dem Tod der schönen Königstochter Darthula. Sie zog in keltischer Vorzeit in die Schlacht, die um sie selbst entbrannt war, und endete, wie auch die anderen Helden aus dem Geschlecht Truthilds, in ihrer letzten Ruhestätte. „Wach auf, wach auf, Darthula! Frühling ist draußen!“,

Unsre Vernunft bildet sich nur durch Fiktionen. Immerdar suchen und schaffen wir uns ein Eins in Vielem und bilden es zu einer Gestalt; daraus werden Begriffe, Ideen, Ideale. Gebrauchen wir sie unrecht [...], so liegt die Schuld an uns, nicht an der Sache. Ohne Dichtung können wir einmal nicht sein; ein Kind ist nie glücklicher, als wenn es imaginiert und sich sogar in fremde Situationen und Personen dichtet. Lebenslang bleiben wir solche Kinder; nur im Dichten der Seele, unterstützt vom Verstande, geordnet von der Vernunft, besteht das Glück unseres Daseins.“

Johann Gottfried Herder

singt der Chor. Doch „nie erstehst sie wieder in ihrer Schöne, nie siehst du sie lieblich wandeln mehr. Mädchen von Kola, sie schläft!“ Johann Gottfried Herder, von dem die vertonten Verse stammen, war einer der ersten deutschen Dichter, der sich mit der nordeuropäischen Mythologie befasste. Bei seiner Übersetzung von „**Darthulas Grabgesang**“ aus dem Englischen war er allerdings einer Fälschung aufgesessen. Der schottische Schriftsteller und Politiker James MacPherson hatte im 18. Jahrhundert unter dem Namen „Ossian“ Texte eines gälischen Sängers aus der keltischen Vorzeit verfasst und sie als Übersetzungen einer jahrhundertealten Quelle ausgegeben. Die Schriften erregten europaweit Aufsehen, weil sie (kaum verwunderlich) exakt den zeitgenössischen Vorstellungen entsprachen, die man sich von der bisher unbekanntem fernen Vergangenheit machte. Goethe, Lord Byron, Ingres und viele weitere bedeutende Künstler ließen sich von der visuellen Sprache, der Schilderung der rauen nordischen Landschaft und den Figuren der magischen Helden und Druiden inspirieren. Erst viel später wurden die Sammlungen als MacPhersons eigene Erfindungen identifiziert.

Die Reflektion eines friedvollen Augenblicks, die feinsinnigen Betrachtungen nächtlicher Ruhe und faszinierender Natur, zeichnet der französische Tonkünstler Camille Saint-Saëns in seinen „Deux Chœurs“ nach. „**Calme des nuits**“ beschreibt die „Stille der Nacht, Abendfrische, unendliches Funkeln der Welten. Ewiges Schweigen dunkler Höhlen: Ihr entzückt die tiefen Seelen. Blendender Sonnenglanz, Heiterkeit, Lärm sind leichtfertige Freuden; den Dichter allein erfüllt die Liebe zu den leisen Dingen.“ In bewegtem Tempo folgt „**Les fleurs et les arbres**“ – „Blumen und Bäume, Bronzen, Marmor, Goldschätze, Emaille, das Meer, Brunnen, Berge und Ebenen lindern unsere Leiden. Ewige Natur, du scheinst am schönsten im Schmerz! Und die Kunst überragt uns, ihre Glut strahlt über Lachen und Weinen.“

Trocken, dumpf und flüsternd beginnt „**Les Djinns**“ („Die Dschinns“ – dämonische Fabelwesen der arabischen Mythologie). Von Gabriel Fauré im Original für Chor und Orchester vertont, erscheint Victor Hugos Gedicht auch in der Klavierfassung höchst farbenreich und dramatisch. „Mauern, Stadt und Hafen, Zufluchtsort des Todes, graues Meer, von der Brise zerrissen. Alles schläft. Aus dem flachen Land dringt ein Geräusch.“ Die Frauenstimmen künden vom anstehenden Geisterrauch: „Es ist der Atem der Nacht, der schreit, wie eine vom Feuer verfolgte Seele. Die höchste aller Stimmen klingt wie eine Schelle. Von einem im Galopp hüpfenden Zwerg. Er eilt dahin, springt vor und tanzt darauf im Takt auf einem Bein an der Spitze des Stroms.“

Die Bässe des Chores ahnen es, das Klavier steigt chromatisch auf: „Das Gemurmel nähert sich. Das Echo wiederholt es. Es klingt wie die Glocke eines verwunschenen Klosters. Wie der Krach von Menschenmengen, der donnert und rollt, manchmal vererbt und wieder anschwillt.“ Ein Aufschrei: „Gott! Die Grabesstimme der Djinns! Was für einen Lärm sie machen! Lass uns ganz unten am Ende unter der Treppe verstecken. Schon erlischt meine Lampe und der Schatten des Geländers kriecht die Wand entlang, steigt bis zur Decke.“ In einem majestätischen Unisono erhebt sich der Chor: „Höllengeschrei! Stimme, die brüllt und weint. Der schreckliche Schwarm, angetrieben vom Nordwind, mein Gott, stürzt sich auf mein Haus. Die Wand biegt sich unter dem

singt der Chor. Doch „nie erstehst sie wieder in ihrer Schöne, nie siehst du sie lieblich wandeln mehr. Mädchen von Kola, sie schläft!“ Johann Gottfried Herder, von dem die vertonten Verse stammen, war einer der ersten deutschen Dichter, der sich mit der nordeuropäischen Mythologie befasste. Bei seiner Übersetzung von „**Darthulas Grabgesang**“ aus dem Englischen war er allerdings einer Fälschung aufgesessen. Der schottische Schriftsteller und Politiker James MacPherson hatte im 18. Jahrhundert unter dem Namen „Ossian“ Texte eines gälischen Sängers aus der keltischen Vorzeit verfasst und sie als Übersetzungen einer jahrhundertealten Quelle ausgegeben. Die Schriften erregten europaweit Aufsehen, weil sie (kaum verwunderlich) exakt den zeitgenössischen Vorstellungen entsprachen, die man sich von der bisher unbekanntem fernen Vergangenheit machte. Goethe, Lord Byron, Ingres und viele weitere bedeutende Künstler ließen sich von der visuellen Sprache, der Schilderung der rauen nordischen Landschaft und den Figuren der magischen Helden und Druiden inspirieren. Erst viel später wurden die Sammlungen als MacPhersons eigene Erfindungen identifiziert.

Die Reflektion eines friedvollen Augenblicks, die feinsinnigen Betrachtungen nächtlicher Ruhe und faszinierender Natur, zeichnet der französische Tonkünstler Camille Saint-Saëns in seinen „Deux Chœurs“ nach. „**Calme des nuits**“ beschreibt die „Stille der Nacht, Abendfrische, unendliches Funkeln der Welten. Ewiges Schweigen dunkler Höhlen: Ihr entzückt die tiefen Seelen. Blendender Sonnenglanz, Heiterkeit, Lärm sind leichtfertige Freuden; den Dichter allein erfüllt die Liebe zu den leisen Dingen.“ In bewegtem Tempo folgt „**Les fleurs et les arbres**“ – „Blumen und Bäume, Bronzen, Marmor, Goldschätze, Emaille, das Meer, Brunnen, Berge und Ebenen lindern unsere Leiden. Ewige Natur, du scheinst am schönsten im Schmerz! Und die Kunst überragt uns, ihre Glut strahlt über Lachen und Weinen.“

Trocken, dumpf und flüsternd beginnt „**Les Djinns**“ („Die Dschinns“ – dämonische Fabelwesen der arabischen Mythologie). Von Gabriel Fauré im Original für Chor und Orchester vertont, erscheint Victor Hugos Gedicht auch in der Klavierfassung höchst farbenreich und dramatisch. „Mauern, Stadt und Hafen, Zufluchtsort des Todes, graues Meer, von der Brise zerrissen. Alles schläft. Aus dem flachen Land dringt ein Geräusch.“ Die Frauenstimmen künden vom anstehenden Geisterrauch: „Es ist der Atem der Nacht, der schreit, wie eine vom Feuer verfolgte Seele. Die höchste aller Stimmen klingt wie eine Schelle. Von einem im Galopp hüpfenden Zwerg. Er eilt dahin, springt vor und tanzt darauf im Takt auf einem Bein an der Spitze des Stroms.“

Die Bässe des Chores ahnen es, das Klavier steigt chromatisch auf: „Das Gemurmel nähert sich. Das Echo wiederholt es. Es klingt wie die Glocke eines verwunschenen Klosters. Wie der Krach von Menschenmengen, der donnert und rollt, manchmal vererbt und wieder anschwillt.“ Ein Aufschrei: „Gott! Die Grabesstimme der Djinns! Was für einen Lärm sie machen! Lass uns ganz unten am Ende unter der Treppe verstecken. Schon erlischt meine Lampe und der Schatten des Geländers kriecht die Wand entlang, steigt bis zur Decke.“ In einem majestätischen Unisono erhebt sich der Chor: „Höllengeschrei! Stimme, die brüllt und weint. Der schreckliche Schwarm, angetrieben vom Nordwind, mein Gott, stürzt sich auf mein Haus. Die Wand biegt sich unter dem